

In Sorge um die Gemeinden

Wie sprechen Christen miteinander?

Josef Sudbrack, München

In dem schmalen Büchlein mit dem Untertitel „Überlegungen zum Zölibatsproblem“* hat der schwerkranke, seit vier Jahren emeritierte Mainzer Weihbischof *Josef Maria Reuss* gezeigt, welche Gestalt unser christliches Miteinander-Sprechen haben muß. Er beruft sich auf die Würzburger Synode der deutschen Bistümer: „Es wird allgemein anerkannt, daß außerordentliche pastorale Notsituationen die Weihe von in Ehe und Beruf bewährten Männern erfordern können,“ und fährt fort: „Es muß sehr nüchtern festgestellt werden, daß diese außerordentlich pastorale Notsituation jetzt gegeben ist.“ (14)

Es ist ein Hilfeschrei. Man kann auf ihn verschieden reagieren. Aber hören muß man ihn. Hören und anerkennen, daß hier ein Mann aus Liebe zur Kirche, in Treue zum priesterlichen Amt und in Sorge um die christlichen Gemeinden spricht. Der priesterliche Zölibat ist für Reuss ein aktuelles Zeichen: „Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen ist ein Liebesbund zwischen Gott und einem Menschen ... Sie ist eine besondere Weise der Nachfolge Jesu Christi und Sinnbild der Hingabe der Kirche an ihren Herrn. Zugleich ist sie ein unübersehbares Zeugnis des Glaubens an die Auferstehung.“ (37f) Aber die Eucharistiefeier, die „Quelle und Höhepunkt des gesamten Christenlebens“ bedeutet, „fordert unerlässlich den geweihten Priester“ (11. 13). Aus der Not der Gemeinden ohne Priester greift Reuss den alten Vorschlag auf, „in Familie und Beruf“ bewährte Männer „geistlich und geistig auf das priesterliche Amt“ vorzubereiten.

Ergänzend und fast noch deutlicher herausstreichend plädiert der erfahrene Priesterseelsorger für eine pädagogisch kluge Hinführung der jungen Männer zur Übernahme des Zölibats. Alle, die in den Dienst der Kirche eintreten möchten, sollen gemeinsam ausgebildet werden. „Diejenigen, deren Ziel es ist, Pastoral-Referent zu bleiben und zu heiraten, haben dazu die Möglichkeit. Diejenigen, die Diakone werden wollen, können heiraten und müssen sich in Familie und Beruf bewähren ... Diejenigen, die Priester werden wollen, müssen wenigstens fünf Jahre als Pastoral-Referenten tätig sein und können erst dann von dem Bischof die Zulassung zum Zölibat und die Priesterweihe erbitten.“ (31f)

* *In der Sorge um die Priester und das ganze Gottesvolk. Überlegungen zum Zölibatsproblem.* Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1982. 50 S., kart., 10,80 DM. Der Verlag ist zu fragen, ob dieser hohe Preis gerechtfertigt ist.

Einige werden gegen Reuss einwenden, daß seine Vorschläge nicht radikal genug seien, daß sie noch sehr an einem „sakumentalen“, statt gemeindeorientierten Priesterbild hängen (vgl. 46f), daß sie das kirchliche Amt zu hoch ansetzen. Andere werden ihm vorwerfen, daß er zu radikal die alten Ordnungen umwerfen wolle. Doch man sollte zuerst einmal die offene, nüchterne Sprache und die dialogbereite Haltung würdigen, von der seine Überlegungen durchzogen sind. Reuss weiß, wovon er spricht. Man vergleiche nur die acht „Hinweise für die Entscheidung zum Zölibat“ (40–44). Und Reuss spricht dies klar, sicher, ruhend auf dem kirchlichen Glauben, in seelsorglicher Verantwortung und engagiert, voll Liebe für die Kirche und ihre Menschen aus.

Natürlich bleiben Fragen – wie könnte es anders sein ..., ob nicht Weihbischof Reuss seinen Blick so sehr auf die aktuelle Not der Gemeinden gelehnt hat, daß der zeitübergreifende Horizont etwas verschwommen wirkt? Doch wer kann das dem engagierten Seelsorger verdenken? ..., ob nicht Weihbischof Reuss aus einer Generation stammt, die klar und entschieden auf ihr Ziel losgehen konnte? Viele Priester der Diözese Mainz schätzen ihren manhaftigen und zugleich liebevollen ehemaligen Regens. Doch Fragen gehören in jeden ehrlichen Dialog. Jede Gemeinschaft, nicht zuletzt die Kirche lebt von der Ehrlichkeit des Mit-einander- und Für-einander-Suchens. In dieses Mit-einander und Füreinander gehört das Büchlein des Mainzer Priesterseelsorgers.

Wer in den Dialog mit der kirchlichen Überlieferung eintreten will, sollte sich an diesem „Sprechen mit der Kirche“ ein Beispiel nehmen. Ein jeder müßte wissen, wie sehr in unserer Zeit die Probleme wachsen; sie können kaum noch von einem einzelnen Menschen durchschaut, noch weniger zur Lösung gebracht werden. Hier braucht es Menschen, die mutig und besonnen, ohne zu buckeln und ohne zu trotzen, eine wohlgrundete Meinung äußern. Sie sind die Dialogpartner, die weiterhelfen.

Zwischen allen Zeilen läßt das Büchlein aufscheinen, woher der Mainzer Weihbischof seine Sicherheit zu dem verantwortungsbewußten Wort nimmt. Es ist die Liebe zur Kirche, zu den Gemeinden, und es ist sein Gebet. Im letzten Satz wird von der Notwendigkeit des Betens gleichsam nebenbei gesagt: „würde sie nur ernster genommen!“ (50)

Das Thema, das in dem Büchlein angeschlagen wird, ist dringend für unser christliches Leben. Aber fast noch bedeutsamer ist das Beispiel in Sprache, Argumentationsweise, Verantwortung. Man muß wünschen, daß es im Dialog mit der Kirche wirksam werde.